

ZUR BERUFSBILDUNGSFORSCHUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Erich Dauenhauer

Funktion, Bedeutung und Stand der Berufsbildungsforschung in der Bundesrepublik Deutschland

1. Terminologische Klärung, Wissenschaftsverständnis und Forschungsstätten

Unter Berufsbildungsforschung versteht man allenthalben jene Abteilung der umfassenderen Bildungsforschung, die Daten zum beruflichen Lernen (nicht nur zum institutionalisierten beruflichen Bildungswesen) insbesondere sammelt und ordnet (empirischer Auftrag), reflektiert und strukturiert (theoretischer Auftrag) und experimentell durchspielt (pragmatischer Auftrag). Forschung in diesem dreifachen Sinne richtet sich in unserem thematischen Zusammenhang nicht auf die isolierten Sachverhalte Beruf und Bildung, sondern auf das Begegnungsphänomen, wie es das Subjekt in der Annäherung und Auseinandersetzung mit dem Berufsfeld erlebt. Dabei ist Bildung mehr als Sozialisation oder Einarbeitung [1] und Beruf mehr als eine auf Erwerb gerichtete Tätigkeit [2]. In dieser real reich schattierten Verschränkung von Bildung und Beruf, von arbeitendem Subjekt und technisiertem Objekt ist Berufsbildungsforschung angesiedelt.

Ihr Identitätsprinzip, das sie von anderen Forschungen unterscheidet, ist komplex wie bei allen neueren Integrationswissenschaften (Medizinsoziologie usw.). Zwar arbeitet sie als Bildungsforschung mit typischen Fragestellungen der Erziehungswissenschaft, ihre Objektgebundenheit (Beruf, Berufsfelder) zwingt sie jedoch zum Rückgriff auf Fachwissenschaften (Berufswissenschaft, Berufssoziologie, Wirtschaftswissenschaft u. a.).

Berufsbildungsforschung in diesem Wissenschaftsverständnis wird in der Bundesrepublik an etwa 100 Forschungsstätten betrieben, die sich wie folgt typisieren lassen:

- Forschungsstätten an Hochschulen: berufs-, wirtschafts-, arbeitspädagogische und soziologische Seminare und Institute [3];
- Forschungsstätten als Persönlichkeiten des öffentlichen Rechts, wie das Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung (BBF), das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (MPI), das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) [4];
- Forschungsstätten als nachgeordnete Behörden der Kultusverwaltungen, wie das Staatsinstitut für Schulpädagogik (ISP), München; die Geschäftsstelle Blockunterricht; Pirmasens; das Regionale Pädagogische Zentrum (RPZ), Bad Kreuznach u. a. [5];
- Private Forschungsstätten, so der Arbeitnehmer- und Arbeitgebervereinigungen oder interessenspolitisch ungebundene Institute (z. B. Institut für empirische Sozialforschung, Köln).

2. Aufgaben der Berufsbildungsforschung

Entsprechend der eingangs gegebenen Definition stehen in der Erforschung der Berufsbildung empirische, theoretische und pragmatische Aufgaben an, die wiederum kurz-, mittel- oder langfristig konzipiert sein können. Gerade die Zeitkomponente spielt, wegen der sehr starken bildungspolitischen Eingebundenheit der Berufsbildung und wegen der Dynamik und der Veränderungsschübe im Objektbereich, eine große Rolle. Langfristige Forschungsvorhaben können, so unabdingbar sie sind, zum Zeitpunkt ihrer Ergebnisformulierung leicht auf stark veränderte Rahmenbedingungen im beruflichen und ausbildungspolitischen Bereich stoßen, so daß die finanzielle und die Arbeitsmotivation generell verloren gehen können. Die Spannung zwischen zeitaufwendiger Grundlagenforschung einerseits und der entwertenden Objektdynamik, der zumeist nur geringen *unmittelbaren* Praxisverwendbarkeit und dem Erwartungshorizont der Abnehmer andererseits ist wohl eines der Hauptprobleme der Berufsbildungsforschung.

Aufgabenfelder

	kurzfristig	mittelfristig	langfristig
empirisch	Feld 1	Feld 2	Feld 3
theoretisch	Feld 4	Feld 5	Feld 6
pragmatisch	Feld 7	Feld 8	Feld 9

Die empirische Aufgabenstellung reicht vom einfachen Inventarisieren von historischen und aktuellen Daten bis zu statistischen Operationen mit schwierigen Designs (Faktorenanalyse, Varianzanalyse usw.). Empirische Berufsbildungsforschung soll singulär, strukturell und tendenziell feststellen, was war und ist. Der über den Verifikationszwang damit verbundene Auftrag der theoretischen Forschung dürfte am anspruchsvollsten sein: Ziel ist die Gewinnung einer Berufsbildungstheorie oder Teile von ihr, d. h. ein System von geprüften Sätzen, Theoremen oder Gesetzesformulierungen, die über die Berufsbildung genügend exakte Aussagen machen. Die pragmatische Aufgabe ist hautnah an die Verwendungssituationen gebunden, an Lernprozesse, Lernorganisationen usw. Hier geht Empirie in Handlungsforschung über, die Daten des Erprobungsfeldes werden nicht mehr ungeprüft hingenommen.

Selbstverständlich können in der praktischen Arbeit die drei Forschungsbereiche ineinander übergehen: empirische Sätze unterstützen oder falsifizieren den Theoriebestand; Theorielücken provozieren empirische Forschungspläne, die wiederum pragmatisch ausgerichtet sein können.

Neben diese Aufgabengliederung treten weitere Funktionen, die entscheidend das Gesicht und die Wirksamkeit der Berufsbildungsforschung prägen. Wenn ich das intern sachstrategische und das extern bildungspolitische Forschungsfeld, das mehrfach vermessen wurde [6], richtig einschätze, nimmt das konzeptionelle Problem neben dem Zeitproblem die höchste Priorität in der Berufsbildungsforschung ein. Unter Konzeption wird dabei nicht nur das bloße Vermessen verstanden, das eine sachgegliederte Auflistung von Teilaufgaben zum Ergebnis hat, sondern auch vor allem das Aufstellen eines Planes von Forschungsprioritäten, der neben den Kriterien des Binnensystems (Sachstruktur) und des Außensystems (Situation der Bildungspolitik und der Wirtschaft) insbesondere die eigene personelle und methodische Kapazität zu berücksichtigen hat. Ich nehme ein Ergebnis des späteren Sachstandsberichts vorweg, wenn ich hier feststelle, daß in dieser zentralen Frage in der Berufsbildungsforschung ein unbefriedigender Zustand herrscht. Die beschriebene Pluralität der Forschungsstätten darf nicht als Hindernis angesehen werden. Unter Führung des BBF und über die Sektion der Wirtschafts- und Berufspädagogen innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft müßte dringend eine Forschungsabstimmung vorgenommen werden, einmal, um überhaupt Prioritäten zu finden und die nur begrenzt vorhandenen personellen und finanziellen Kapazitäten durch Doppelvorhaben nicht falsch auszulasten; zum andern aber um den noch sehr jungen Prozeß der Institutionalisierung der Berufsbildungsforschung nicht durch ein Bild der Zerrissenheit zu gefährden. Das von einer Art „Forschungsgemeinschaft für Berufsbildung“ (mit dem BBF an der Spitze) vertretene und legitimierte Forschungsprogramm könnte bundesweit besser vertreten werden und der Tendenz entgegenwirken, Berufsbildungsforschung abzubauen. Freilich müssen die Forschungsstätten selbst ihre Effizienz bildungspolitisch und ausbildungspraktisch (z. B. in der Curriculumforschung) beweisen und auch nur den Anschein bürokratischer Schwerfälligkeit (Bildungsverwaltung statt Bildungsforschung) vermeiden. Wissenschaftler vergessen leicht, daß es so etwas gibt wie eine Forschungsmobilität und einen Forschungsmarkt, den die Abnehmer der Arbeitsergebnisse und die finanziellen Träger prüfend beobachten.

Schließlich seien zwei weitere Aufgabenschwerpunkte angeführt, die sich zwar mit den genannten Feldern überschneiden, aber relativ eingewichtige Aspekte darstellen: die innovativen und ideologiekritischen Funktionen der Berufsbildungsforschung. Kaum ein Bildungsbereich ist vor 1970 von der Forschung und der öffentlichen Aufmerksamkeit (und damit finanziell) so sehr vernachlässigt worden wie die berufliche Bildung. Infolgedessen existiert ein starker innovativer Nachholbedarf sowohl inhaltlich wie organisatorisch und in der Qualität der Ausbildung (man denke allein an die Betriebsausbilder). Diese Innovationen bedürfen der Abstützung durch Forschung, so daß die Fülle der Probleme — von der Begleitung von Schulversuchen bis zur Kontrolle von Fernlehrgängen — in den nächsten Jahren nicht bewältigt werden kann. Das Forschungsprogramm muß dabei die Berufsbildungsprobleme von Behinderten ebenso berücksichtigen wie die berufliche Qualifizierung von Ungelernten.

Berufsbildung ist in großen Bereichen Gegenstand einer „Sozialpartnerdemokratie“ (vgl. das 69er Berufsbildungsgesetz und den 75er Regierungsentwurf). Wohl kein Bildungsbereich ist so sehr in Verbandsinteressen und in Ideologien der Wissenschaftler [7] verstrickt; erklärterweise deshalb, weil in der Berufsbildung die Brückenfunktion zwischen Beschäftigungs- und Bildungssystem sich in klassischer Weise und unmittelbar offenbart. Daher kann Berufsbildungsfor-

schung alles andere als nur Vollzugs- oder Auftragsforschung sein. Sie hat die Ideologien selbst zum Forschungsgegenstand zu machen und sich bei jeder Sachforschung der ideologischen Eingebundenheit bewußt zu sein.

3. Zur Bedeutung der Berufsbildungsforschung

Die Legitimation für das in den letzten Jahren zugenommene Gewicht der Berufsbildungsforschung — man vergleiche die Erklärungen der Bundesregierung und der Landesregierungen, der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände — ist leicht zu formulieren: Je komplizierter, dynamischer und arbeitsteiliger die Berufsstrukturen in einer Industriegesellschaft werden, um so dringender wird das Bedürfnis nach Transparenz, didaktisch geleiteter Ausbildung, Umschulung und Fortbildung. Berufsbildungsforschung und die sie mitfundierende Berufsforschung sind in unserer kulturellen Lage in gleicher Weise existenznotwendig wie die aktuelle Wirtschaftsforschung. Beide sind daher in das Zentrum der politischen Entscheidungsträger gerückt. Im selben Maße wie sich Regierungen, Sozialpartner und Haushalte bei ihren Entscheidungen auf die Ergebnisse der Wirtschaftsforschung stützen, werden sie sich in Zukunft nach den Veröffentlichungen der Berufsbildungsforschung ausrichten, wenn Katastrophen wie die aktuelle Jugendarbeits- und -ausbildungslosigkeit vermieden werden sollen. Die Erforschung der beruflichen Mobilität und ihrer Curricula, der zukünftigen Veränderungen der Berufsstruktur usw. besitzt eine erhebliche volkswirtschaftliche und individuelle Tragweite.

Im Vergleich zu diesem gesellschaftlichen Gewicht der Berufsbildungsforschung mutet ihre Forschungskapazität bescheiden an. Zwar lassen sich etwa 100 Forschungsstätten nachweisen, aber vier Fünftel der Wissenschaftler sind überwiegend in der Lehre tätig. Unter Hinzurechnung des wissenschaftlichen Personals der reinen Forschungsinstitute (BBF, MPI u. a.) dürfte nach meiner Schätzung die Gruppe der mit Berufsbildungsforschung beschäftigten Wissenschaftler die Zahl 500 kaum übersteigen. Zweifellos nimmt das BBF, allein von der personellen Ausstattung her, mit weitem Abstand den ersten Rang ein. Sein Forschungsauftrag ist nach dem geltenden Berufsbildungsgesetz und im 75er Regierungsentwurf eindeutig formuliert.

4. Zum Stand der Berufsbildungsforschung

Ein gründlicher Sachstandsbericht hätte die Veröffentlichungen und laufenden Vorhaben zur Berufsbildungsforschung etwa der letzten fünf Jahre zu registrieren und inhaltlich auf ihren empirischen, theoretischen, pragmatischen, konzeptionellen, innovativen und ideologiekritischen Wert zu prüfen. Aus einer solchen Literaturlaufarbeit wäre dann der Forschungsstand in den einzelnen Zellen unseres Aufgabenrasters angebbar. Es ist leicht einzusehen, daß diese Arbeit generell von *einem* Berichterstatter und erst recht in der von der Redaktion dieser Zeitschrift eingeräumten Zeit nicht zu leisten ist. Die folgenden kritischen Anmerkungen bleiben notwendig subjektiv und stützen sich auf das pflichtgemäß laufende Studium der als wissenschaftlich geltenden berufspädagogischen Zeitschriften und der für wichtig erachteten Buchveröffentlichungen. Ich verzichte auf einen ausführlichen Literaturstellennachweis.

Nach meinem Eindruck ist in den letzten Jahren dem empirischen Auftrag in der Berufsbildungsforschung stark Genüge getan worden. War noch vor zehn Jahren ein empirisches Defizit zu beklagen, so haben die sich häufenden Untersuchungen zur Lehrlings- und Curriculumssituation [8], über Ausbildungswerkstätten [9] und andere Gebiete den Mangel teilweise ausgeglichen. Allerdings ist anzumerken, daß statistisch relativ einfache Designs verwendet wurden.

Immer noch stehen theoretisierende Texte in der Häufigkeitsskala weit oben, ich erkenne aber trotz aufmerksamer Beobachtung nicht einmal Ansätze einer Berufsbildungstheo-

rie [10]. Nicht einmal in Texten, die Berufsbildungsforschung strategisch analysieren [11], ist der Wille zu einer Theorie beruflicher Bildung erkennbar.

Die Theoriearmut ist teilweise auch das Ergebnis der unbefriedigenden Lage im konzeptionellen Bereich. Gerade weil es nur eine mangelhafte Abstimmung unter den Forschungsstätten gibt, ist es nahezu unmöglich, ausreichendes und einander ergänzendes Material aus der empirischen und Grundlagenforschung zu erarbeiten, um darauf aufbauend das schwierige Geschäft der Theoriebildung zu beginnen. Innerhalb des BBF z. B. gibt es zwar Schwerpunkte, wie aus Selbstdarstellungen, Veröffentlichungen und Vorhaben zu erkennen ist, aber es ist zu prüfen, ob diese Sicht der Prioritäten mit den Bedürfnissen der realen Berufsbildungssituation und mit den Einschätzungen der anderen Forschungsstätten übereinstimmt; die pragmatischen und innovativen Aufgaben stehen nach meinem subjektiven Urteil zu stark im Hintergrund. Im pragmatischen Aufgabenbereich sind die am häufigsten beklagten Defizite festzustellen, seitdem die traditionellen Didaktiken dem wissenschaftlichen und ideologiekritischen Anspruch nur noch teilweise zu genügen scheinen [12]. Die Berufsbildungsforschung muß sich mit dem Vorwurf der Lernorte und Studienseminare auseinandersetzen, sie erreiche in ihren Erträgen zu wenig die Verwendungssituation und leiste dem Praktiker (Lehrer und Ausbilder) zu geringe Hilfe; Veröffentlichungen über Lernprozesse seien verbal und methodologisch zu hochgestochen. Bei einer Befragung dieser Praktiker mit dem Ziel festzustellen, welche Ergebnisse und Buchtitel der Berufsbildungsforschung der letzten Jahre sie zu nennen wüßten, würden vermutlich niederschmetternde Ergebnisse zutage treten. In ihren Augen produziert die Wissenschaft zu sehr für die Wissenschaftler und zu wenig für die Lernpraxis.

Rege Aktivität kann hingegen im innovativen Sektor beobachtet werden. Forschungen zum Blockunterricht, Berufsbildungsjahr, zum Kollegmodell, zur Berufsakademie usw. laufen oder sind abgeschlossen. Angekurbelt wurden solche Innovationen durch eine Explosion von Stellungnahmen, Gutachten und Empfehlungen (Bildungsrat, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände), Aktionsprogrammen und Markierungspunkten (Regierungen) zur Berufsbildung. Seit 1969 herrscht hier eine wunderbare Textvermehrung, die in der Diskussion um den 75er Regierungsentwurf zum Berufsbildungsgesetz ihren Höhepunkt fand. Nun versteht sich der geringste Teil dieser Texte als Forschungstexte, vielmehr sind es häufig Forderungs- und Interessenpapiere, aber sie schaffen ein ausbildungspolitisches Klima, in dem innovative Forschung finanziell erst im größeren Umfang möglich geworden ist. Diese Forschung wird erstaunlicherweise am wenigsten in die Programme der reinen Forschungsstätten aufgenommen. Träger sind in der Regel Hochschulen oder behördliche Geschäftsstellen.

Ein Blick in die berufspädagogischen Zeitschriften der letzten Jahre läßt den Zweifel, die Berufsbildungsforschung arbeite nicht ideologiekritisch genug, nicht mehr aufkommen. Eher ist das Gegenteil der Fall. Allein die markierten konträren Positionen halten das Bewußtsein für die weltanschauliche Basis des wissenschaftlichen Arbeitens [13] wach.

Anmerkungen

- [1] Vgl. Dauenhauer, E.: Wissenschaftstheorie, Wirtschaftspädagogik, Arbeitslehre, Bad Homburg 1973, S. 266 ff.
- [2] Gemeint ist nicht ein idealisierter Berufsbegriff, wie er in der Geschichte in verschiedenen Varianten auftritt, so im frühen Christentum, im Mittelalter, im Calvinismus, im Idealismus und im späten Ständestaat. Dem realkomplexen Sachverhalt Beruf kommt man wohl am besten über eine Berufsanalyse näher, die zu Beschreibungen zahlreicher Berufselemente in individuell verschiedenen Profilausprägungen gelangt (Elemente Erwerb, Ausbildung, Mobilität, Ganzheit-Spezialisierung, Eignung, Neigung usw.).
- [3] Allein 38 Hochschulen, die neben der Lehre (für das Lehramt an beruflichen Schulen) auch berufspädagogische Forschung betreiben; daneben etwa gleichviel Hochschulen mit Lehrstühlen für Arbeitslehre, die zumindest teilweise Berufsbildungsforschung im Rahmen der beruflichen Vorbildung (Berufskunde) zur Aufgabe haben. Vgl. dazu: Grüner, G.: Die Situation im Studium für das Lehramt an beruflichen Schulen, in: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 3/1975, S. 7 ff. und Dauenhauer, E.: Einführung in die Arbeitslehre, UTB 471, München 1974.
- [4] Vgl. dazu die Sachstandberichte aus dem Jahre 1973: Holz, H., Wollschläger, N.: Berufsbildungsforschung im Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung, in: DtBFsch 2/1973, S. 83—97; Fenger, H.: Zwischenbilanz der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, in: DtBFsch 2/1973, S. 97, 109; Lempert, W.: Berufsbildungsforschung am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, in: DtBFsch 2/1973, S. 109—125. Das IAB treibt zwar zentral Berufsforschung, muß aber allein aus Gründen der Objekt-Subjekt-Verzahnung im Forschungsgegenstand Berufsbildungsforschung mitorganisieren: vgl. als Beispiel Fröhler, D.: Arbeit, Beruf und Bildungsverhalten, in: MittAB 4/1974, S. 315—329.
Weitere Beiträge zur Berufsbildungsforschung dieser Forschungsstätten: Schmiel, M.: Die Bestimmung der Prioritäten für die Berufsbildungsforschung, in: Zeitschrift für Berufsbildungsforschung 1/1972, S. 5 ff.; Göring, H.: Berufsbildungsforschung — quo vadis? in: DtBFsch 7/1973, S. 535 ff.; Paulsen, B.: Zielsetzungen und Aufgaben der Berufsbildungsforschung im Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung — einige Anmerkungen zur Diskussion über eine Forschungskonzeption des BBF, in: Zeitschrift für Berufsbildungsforschung 2/1973, S. 7 ff.
- [5] Diese Gruppe von Forschungsstätten, die in fast allen Bundesländern zur Begleitung von Schulversuchen nur temporär arbeiten und über die schwer ein vollständiger Überblick zu gewinnen ist, konzentrieren sich hauptsächlich auf die Erforschung beruflicher Curricula. Beispiel eines Forschungsertrages: Dauenhauer, E. (Hg.): Curriculum Elektrotechniker im Handwerk, Mainz 1975.
- [6] So vom BBF; vgl. u. a. Mitteilungen des Bundesinstituts für Berufsbildungsforschung 2/1971.
- [7] Unter ihnen gibt es so konträre Positionen wie die marxistische und westlich-demokratische, die positivistische und die dialektisch-hermeneutische.
- [8] So etwa die WEMA-Studie, die Hamburger Lehrlingsstudie oder Höhn, E. (Hg.): Ungelernte in der Bundesrepublik, Kaiserslautern 1974; Dauenhauer-Klan-Ackermann: Schulversuche zum Blockunterricht in Rheinland-Pfalz, Mainz 1973; Dauenhauer, E. (Hg.): Curriculum Arbeitslehre, Kaiserslautern 1973. Münch, J. u. a.: Schulversuche zum Berufsgrundschuljahr in Rheinland-Pfalz, Mainz 1973.
- [9] Kleinschmidt, R.: Betriebliche und überbetriebliche Ausbildungsstätten in der Bundesrepublik Deutschland — Eine Bestandsaufnahme, Hannover 1974.
- [10] Selbst nicht in zusammenfassenden neueren Veröffentlichungen, vgl. Voigt, W.: Einführung in die Berufs- und Wirtschaftspädagogik, München 1975; Lempert, W.: Berufliche Bildung als Beitrag zur gesellschaftlichen Demokratisierung, Frankfurt 1974 (bei Lemperts „kategorialem Kontext“ handelt es sich nicht um einen Theorieversuch, sondern um die Übertragung marxistischer Muster auf die Berufsbildung).
- [11] Vgl. das zitierte Heft 2/1975 der DtBFsch oder das Stichwort „Berufsbildungsforschung“ im Wörterbuch der Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Freiburg 1973. Das Stichwort Berufsbildungstheorie fehlt darin ganz.
- [12] Vgl. Czycholl, R.: Wirtschaftsdidaktik, Trier 1974.
- [13] Vgl. dazu die Kapitel „Wertproblematik“ und „Ideologiekritik“ in: Dauenhauer, E.: Wissenschaftstheorie, Wirtschaftspädagogik, Arbeitslehre, Bad Homburg 1973, S. 86 ff., 112 ff.